Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 158 (1879)

Artikel: Von einem, der im Zuchthaus sein Glück holte

Autor: Hemmerlin, F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-373750

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von Ginem, der im Buchthaus sein Glück holte.

Bon F. hemmerlin.

Der Kalendermann hat schon oft zugehorcht, wenn die Leute beim Schoppen darüber stritten, ob das Zuchtshaus eigentlich streng genug sei oder nicht, und ob es die heutige Zeit nicht wahrhaftig darauf absehe, die Spitzbuben recht warm zu verpslegen, während die braven Leute immer schutzloser der Arglist dersselben preisgegeben seien. Er will darum heute zu diesem Kapitel ein Geschichtchen erzählen, das manchem lieben Leser zu denken geben wird. Erschwen hat es der Kalendermann von seinem Bettergötti und dieser hat's erlebt an einem seiner Gesellen, dem Schreiner Ulrich, der heute noch bei ihm schafft, und nächstens sein ehrsamer Tochtersmann werden wird, indem er des Kalendermanns

Bettergöttis hübsche Pflegetochter heirathet. Damit schließt der Schreiner Ulrich ein vielbewegtes und unglüdlich trauriges Jugendleben glüdlich ab. Bünfchen wir ihm Glüd jum Cheftand: das wird Jeder unterschreiben, wenn er diese Beschichte gelesen hat.

Ulrich ist jett 25 Jahre alt und vor 23 Jahren war es, als sie einst seinen Bater, einen armen, verwittweten Korbmacher, todt aus einem Weiher aufsischten, wo er beim Weidenschneiden verunglückt sein mußte. Da ward

Marianne, die Bürstenbinderin, bei welcher der Korbmacher gewohnt hatte, so von selber die Pflegemutter des verwaisten Kindes; denn sie besaß zu viel Gemüth und zu wenig Vernunst, um lange darüber nachzudenken, ob sie zur Fürsorge für den Knaben verpflichtet, oder auch nur berechtigt sei. Niemand anders griff aber zu und so siel die bendige Erbschaft des Korbmachers an sie und sie lehrte den Knaben beten und wehrte ihm das Lügen nach Mutterart. Das Kind gedieh in ihrer Armuth

wohl und hätte einen rechten Weg einschlagen mögen, wenn nicht mit dem sechsten Jahr eine fremde Hand in dessen Schicksall eingegriffen hätte. Als er nämlich zur Schule gehen sollte, lief die Marianne zum Gemeindspräsidenten, und meinte, wie ihr die Nachbarsleute angegeben hatten, es müsse für ihren Ulrich doch wohl ein Freiplatz abfallen. Da stellte sich nun leider heraus, daß der Ulrich nicht von dieser Gemeinde, sondern aus einer andern war, und als man an diese letztere schrieb, da erinnerten sich die Behörden derselben mit einem Mal des vergessenen Korbmachers Kind und verlangten dessen Unherlieferung. Vergeblich sperrte sich Marianne weinend gegen diesen Besehl; er war erfolgt, weil

einige eifrige Gemein= deräthe herausgefunden hatten, die Bflegemut= ter sei anderer Ronfession als der Knabe und sie dürfen es nicht riefiren, daß ein Burger ihrer Gemeinde andersgläubig werde. als fte alle seien. Da gab es natürlich fein Mittel dagegen, und so wanderte eines Ta= ges ber fleine Ulrich aus der Adoptivge= meinde thalabwärts in feine Burgergemeinde und vertauschte die liebevolle Armuth der Pflegemutter mit dem schimmligen Waifen= brod des Armenhauses.



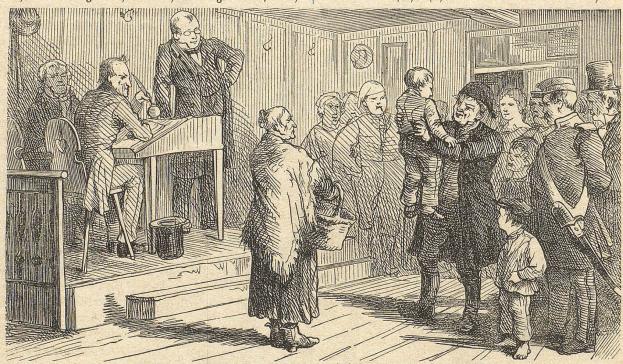
Mrich aus feiner Adoptivgemeinde wandernd.

Sein Einzug in dasselbe blieb ihm unauslöschlich im Gedächtniß. Er mußte ein großes Nachtlager mit einem schmutzigen elfjährigen Mädchen
und einem rohen zehnjährigen Bengel theilen, welche
das neuangekommene weinende Bürschchen gleich in
ber ersten Nacht zerrten und kitzelten, bis es zu
unterst am Fußende zwischen Laubsack und Bettstelle
hinunterkroch und sich dort ein Lager bettete, das
ihm denn auch in Zukunft ungestört verblieb. Ueber
ben Tag kam dem jungen Gemüthe das neue Leben

nicht weniger schrecklich vor. Es waren eben Ferien, und die Erwachsenen wie die älteren Kinder auß der Anstalt mußten jeden Morgen über Feld zur Reute in einen Wald. Den kleinen Ulrich ließ man vorläufig daheim, weil er bis in den Morgen hinein schlief und sich seiner Niemand annahm. Wenn er dann in den Hausgang hervorkroch, fand er nur ein paar hüstelnde Kranke, und ein paar Halbnarren herumstehen, welche mit Singen, Fluchen und Schwören sich die Zeit vertrieben. Da lag auch eine Weibsperson am Stock, welche schon mehrmals ausgebrochen und herumvagirt war, d. h.

bie einen dem Knaben Theilnahme, die andern Gleichgültigkeit verriethen. Man stellte den Kleinen in die Ede und der Gemeindeschreiber gab ihm für's Warten einen Apfel. Während dann seine hungrigen und durstigen Zähnlein an dem seltenen Lederbissen herumnagten, sammelten sich eine Anzahl Frauen und Männer am andern Ende des Saales. Endlich schlug es zehn Uhr und die Waisengant begann.

Der Gemeindeschreiber flüsterte dem Buben zu: "Nun mußt du frisch dreinlugen und den Leuten ked in's Gesicht schauen. Der kleine Ulrich be-



"Lag feben, mas für eine Raffe", fagte er und hob den Rleinen lachend empor.

sie trug über die Achsel an einem Kettchen einen Holzklotz und warf benselben oft prahlend um sich, indem sie unzüchtige Lieder sang. Diese nahm sich des Knaben besonders an, und da in einem jungen Gemüth vielerlei Samen ungeftört aussprießt, so begannen denn auch von daher bereits in dem kleinen Ulrich ein paar Pflänzchen zu wuchern, welche dazu beitrugen, späterhin sein Leben auf Jahre zu versfinstern und zu verbittern.

Lange blieb Ulrich freilich nicht im Armenhaus. Nach ein paar Wochen holte ihn eines Morgens der Gemeindeschreiber ab und führte ihn auf's Gemeindehaus. In einem Saal mit farbigen Fenster= scheiben sasen da ein paar Vorsteher, deren Mienen griff aber kaum um was es sich handelte und sah nur schüchtern auf die beiden Flügelmannen der Gruppe, welche wie eine Feindesschaar nach ihm zu zielen schien. Da stand rechts eine ältere schlecht gekleidete Frau mit frömmelnder Miene, welche stets mit ihren Nachbarn lispelte und dabei zu Ulrich hinüberschielte. Links aber hatte sich ein Bauersmann mit rothem, aufgedunsenem Gesicht aufgepslanzt; es war das der Habelbauer und dieser kam dann auch zuerst zum Tisch herangeschritten und packte mit seinen breiten Händen den Knaben unter beiden Armen. "Laß sehen, was für eine Rasse" sagte er und hob den Kleinen lachend empor. "Nu, nu, der schreit doch nicht gleich, wenn man

ihn anrührt; kannst Du schaffen?" damit stellte er den erschrockenen Kleinen wieder ab und der Prässident klopste auf den Tisch, worauf dann die Ansgebote ansingen. Zwei Franken, ein Franken achtzig, ein Franken sechzig, ein Franken dreißig, zwanzig, zehn lauteten die Angebote, für welche die Sinen und Andern sich bereit erklärten, den Knaben per Woche in die Kost zu nehmen. Endlich bot der Habsetbauer nur einen Franken und weiter hinunter ging Niemand, — er hatte den Buben erstanden.

Zwei Jahre schon waren verftrichen, seitdem der

fleine Ulrich mit = den Zwilchhöschen und dem grünen Tuchkittel, welche ihm die Gemeinde bei feinem Wegzug aus dem Urmen= haus geschenkt, im Babfetgut Einzug gehalten hatte. Er war unterdessen zu einem frischen neun= jährigen Bürschchen empor gediehen, der bei seinen Pflege= eltern zwar nicht viel Gutes, aber doch auch nichte Schlechtes zu geniegen befam. Bei hinreichender Nah= rung und viel Ar=

beit war ein ganz ordentliches Hüterknechtlein aus ihm geworden, als das Schickfal ihm mit einem Mal einen Stein in den Weg legte, über welchen die jungen Füßchen mächtig stolperten und sich dabei wund schlugen. Es waren gar viele Personen auf dem Habsetgut, und die nahmen gar verschiedenen Antheil an dem aufwachsenden Knäblein. Neben dem strengen, geizigen Bauer stand da zunächst eine kränkliche Bäurin, welche dem aufgenommenen Kleinen ein offenes Herz zuwandte. Dieser zunehmenden Liebe gegenüber wuchs in der Brust des zwölfjährigen Bauernsohns Fakob eine Mißgunst und ein Neid auf, welche schließlich zu einer rohen That sührten, in Folge welcher das fremde Pflänzchen aus dem gewonnenen Boden, wo es bereits Wurzeln

gefaßt hatte, vertrieben wurde. Nachdem nämlich Jakob den Ulrich fattsam verfolgt und verläumdet hatte, schlich er ihm eines Abends heimlich auf die Herbstweibe nach und zündete dort selbst einen Streushausen an. Ulrich war der That verdächtig und da er hartnäckig seine Unschuld betheuerte, erhielt er vom zornmüthigen Habsetbauer eine Tracht Prügel und als er hiebei den Bauer in die Hand dis, warf man ihm das Bündel mit seinen Siebensachen aus dem Fenster und jagte ihn mit dem Morgengrauen aus dem Hause. Einige Tage irrte darauf der kleine Hüterbub in dem Herbstwetter umher, Tags im

Wald, Nachts in Heuschobern aufhaltend; dann brachte ihn theils Bufall, theils Bun= ger und Ermattung in fein Beimats= dorf zurück, wo jeiner die Aufnahme als eines migrathe= Früchtchens wartete. Ein paar ftrenge, harte Ur= menhauswochen folgten und dann gings in eine neue Pflege und zwar zu der alten Frau, welcheseinerzeit das zweitmindeste Un= gebot auf ihn gethan hatte. Satte der



Habsetbauer den kleinen Ulrich in der Arbeit ausgenützt, so erlebte das Bürschchen nun die Kehrseite:
er mußte betteln gehn. An den Ferientagen zog
die alte Mutter selbst mit ihm aus und beide trugen
um die Wette zerlumpte Kleider, daß bei dem strengen
Winter sich die Wehrsteine hätten erbarmen mögen,
und die haben doch ein hartes Herz. Kam das
Bettelweib dann in ein Haus, und stand eine
Stube oder Küche offen, so mußte der Kleine schnell
hinein, und etwa ein Messer oder ein Lösselchen in
den Sack stecken. Wurde er nicht erwischt, so kriegte
er dasür zu Hause Milch und Nüsse, sam aber
Jemand dazu, so schalt die Alte den Buben und gab
ihm vor den Leuten Ohrseigen, indem sie sagte, es
sei eben eine Strase mit solchen angenommenen

Lumpenkindern, es thue nicht gut, wenn's ihnen im Blut liege; und vor dem Hause besänftigte sie den weinenden Knaben und meinte, man müsse den Leuten doch etwas angeben. Der kleine Ulrich empfand fast Freude an solchem Leben; denn im Ganzen hatte er es doch wol besser als früher. Den Sommer konnte er im Wald herumspringen und Beeren suchen und im Winter betteln — freilich, aber es wurde weidlich dafür gesorgt, daß er sich darob keine große Sorge machte. Ie verwegener er wurde, um so größer war seine Belohnung, und er war ja noch nicht zwölf Jahre alt!

Ein Kind, das nicht in der Zucht und in der Liebe aufwächst, ift wie ein fingerdunnes Baumchen, bem fein Gartner ein Stedlein zum Unlehnen beigesteckt hat. Schnee und Regen, Wind und Wetter biegen und frümmen es nach allen Seiten, und wenn's überhaupt davon tommt, wirds verwachsen. Wie vieles fehlte dem Ulrich, als er endlich von der Bettelfrau weg und als Knechtlein in die Fremde fam! Er wechselte einen Plat um den andern und zwar bald aus diesem, bald aus jenem Grund, denn nirgends wollte es ihm gut thun. Die Welt ift eben fremd und kalt wie Wind und Schnee und was nicht von Haus aus einen Stecken mitbringt, wird draugen gewiß nicht gradgezogen, sondern frümmer und dümmer. Jeder Playmechsel war dazu für Ulrich ein weiterer Schaden, mit jedem halben Jahr wurde es ihm schwieriger, einen rechten Bauern zu finden. Mit dem Taglöhnen wäre es noch am eheften gegangen, aber er war ja hiezu noch zu schwach: er mußte auf der betretenen Bahn vorwärts, wohin — davor schwin= belte es feinem erwachenden Bewuftfein felber. Denn dumm war Ulrich in keinem Fall; umge= kehrt war er mit manchen Gaben ausgerüftet, welche ihm mehr als einmal das Lob seiner Meister verschafften. Was ihm fehlte, war die Sarmonie seines Charakters, war das Talent, sich durch die Mit= menschen oder auch nur die eigenen Erfahrungen erziehen zu laffen. Er war gut, er war zornig, er war arbeitstüchtig und leichtsinnig liederlich, wie es fich gerade gab, als ob die Tugenden und Lafter nichts anderes wären, als Sonnenschein und Regenwetter, und ebenso nothwendig im Menschenherz abwechseln müßten, wie diese in der Natur. Wie er zum reifen Jüngling heranwuchs, verstärkte fich diese trostlose Eigenschaft. Den Mangel an Cha= ratter und Erziehung erfette ber Knecht Ulrich

durch Trotz und glaubte fich zu Allem befugt, wenn etwas einmal gegen seinen Ropf ging. Wie er fo zu immer schlechteren Dienstplätzen gelangte, faßte er nach und nach gegen die Bauern, bei denen er dienen follte, einen tiefen Groll; er suchte andern Dienst und fand ihn eine Zeit lang bei einer Schaubudenbande, mit welcher er als Fuhr= und Markt= fnecht im deutschen und welschen Lande herumzog und dabei noch lernte, was ihm zum vollstän= digen Bagabunden fehlte, nämlich ben Schliff und die Kniffe, welche nur der sich aneignet, welcher mit allen möglichen Leuten in Berkehr kommt und in allen möglichen Lagen sich behelfen muß. Zuletzt verflüchtigte sich freilich auch der Reiz, den dieses Wanderleben für unsern Ulrich bot, und als er einst mit der Frau des Dienstherrn in Streit gerathen war und im Zorn an ihr sich thätlich ver= griffen hatte, floh er aus jenen Rreisen, und schlug fich durch die Lande einsam der Beimat zu. Go sollten die heimatlichen Thäler den jungen Ulrich als zerlumpten Bettler und arbeitsscheuen Bagabunden von 19 Jahren wiedersehen.

An einem nebligen Novemberabend war es, als Ulrich durch den Waldweg über die Höhe gegen fein Beimatdorf niederstieg. Er hatte im nächsten Städtchen ein paar ehrenhafte Bekannte von ehe= bem getroffen, die ihn mit Gleichgültigkeit und leifer Berabschenung bei Seite fteben gelaffen ; dann war er in einem Wirthshaus gewesen, und hatte dort mit ein paar fechtenden Sandwerksburschen um Schnaps gespielt. Das Geld war ihm aus= gegangen, die Nacht brach herein und doch trieb ihn ein innerer Groll, vermischt mit heißblütiger Sehnsucht vorwärts, dem Beimatdorfe zu. Was er wollte, wußte er felber nicht. Es laftete wie ein gewaltiger Entschluß auf feinem Gemüth und zugleich beengte ihn das Gefühl, nicht zu wiffen, was ihm Luft verschaffen solle. Die ehrvergessendste Gleichgültigkeit, er werde im Armen= haus ja wohl ein Obdach finden, wechselte ab mit einem verzweifelten Trop, wenn er daran dachte, daß er bei den gleichen, ihm verhaften Leuten nun um Arbeit werde betteln muffen. Alles, alles mas er erduldet und verschuldet, drängte sich ihm in der Erinnerung auf, so daß er bald eilig seine Schritte förderte, bald ftumm oder leife stöhnend sich an einen dunklen Tannenbaum lehnte und grollend nach feinem Schicksal grübelte. Nacht war's, als er aus dem Walde trat, und durch die

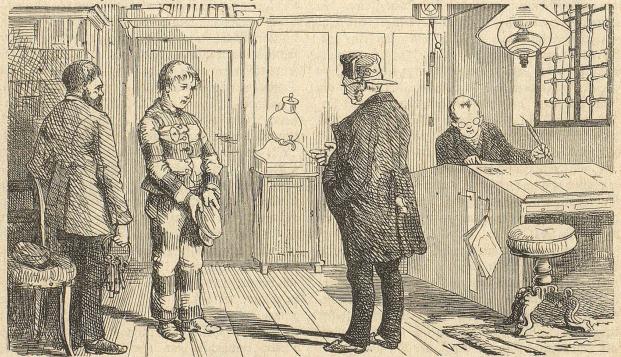
Nebelriffe schimmerten einige verlorene Lichtlein aus dem Thal zu ihm empor; es waren die Wahr= zeichen der friedlichen Wohnstätte seiner Mitbürger. Und hier hinunter sollte er, hinunter, wo keines der Lichtlein seiner wartete? Er brachte es nicht über fich, den Weg weiter zu verfolgen, sondern schlug seitwärts den Pfad längs des Baldfaumes ein. Immer finsterere Nacht umgab ihn, als er endlich mude über die Waiden sich einem Beuschober näherte; hier gedachte er sein Nachtquartier aufzuschlagen. Mit starker Hand hob er, ohne nach der Thure zu fuchen, ein Brett in die Sohe und schlüpfte in den dunkeln Raum hinein. Mit ver= wegener Gewohnheit tappte er umher, um ein Lager zu finden, — da plötlich berührte sein Dhr ein leiser Schrei und zugleich fuhr ihm eine feste Männerstimme entgegen : "Wer da!" "Eine Armuth wie die Deine", entgegnete entschloffen Ulrich. "Du lügst", entgegnete der Unbekannte, "denn ich bin reich und liege auf dem eigenen Heu; doch Du, komm nur, lag Dich sehen. Aber bift Du ein Berräther, so verlaffen wir nicht beide diesen Blat." Damit stieß ber Unbekannte das knarrende Thor weit auf und pacte den Ankömmling am Urm um ihn an die graue Nachtdämmerung hervorzuziehen. Er kannte den Fremdling nicht, aber Ulrich erkannte den unerwarteten Genoffen, - es war des Sabfet= bauers Jakob!

Ein giftiger Schauer pacte den armen Ulrich, war aber nicht stärker, als die neugierige Schadenfreude, womit Ulrich seinen Feind und Glückver= derber von ehemals in der verzweifelten Lage wie-Ulrich bemeisterte sich, während Jakob lachend rief: "Nun, fremder Bursche sei willkommen, als unfer einziger Hochzeitsgaft, der Du vom Zufall uns hergesandt bist!" dabei schüttelte er die Rechte Ulriche, und damit dieser den Sinn der Worte verftehe, tauchte aus dem dunkeln Hintergrund eine Beibs= person auf, die den Fremden gleichfalls lachend willkommen hieß und sich taumelnd an den Hals ihres Bräutigams hieng. Dhne weiter nachforschen zu muffen, erfuhr dann Ulrich, daß Jakob von der Leidenschaft zu dieser armen Betteldirne erfaßt, und daß er defwegen vom Bater - die Mutter sei längst todt — von Haus und Hof verstoßen worden sei. Heute sei er zum entscheidenden Schritt nochmals zum Alten zurückgekehrt und habe nachgeschaut, ob es sich thun ließe, daß er seine Liebste mit nach Sause bringe. Jedoch sei Bitte wie Drohung erfolglos gewesen, und so sei er nun vom Habsetbauer geschieden, mit dem Berssprechen, das er nun in diesem Heuschober vollziehe, daß er nämlich, trot des Baters Weigerung, seine Hochzeit auf des letztern Grund und Boden seiern werde. — Ulrich sand Schrecken und Genugthuung in dieser Erzählung. Er fügte den zornigen Verzweislungssworten seiner Genossen mit kurzen Zügen und ohne sich Jakob zu verrathen den Groll seiner eignen Erlebnisse bei, und wie ihn dann Jakob und das Bettelweib einluden aus der im Heu verborgenen Schnapsflasche mitzutrinken, sprach er zu, und die Oreie wälzten sich johlend im Heu und tranken unter Schwören und Lästern den Branntsweinkrug dis auf den letzten Tropfen leer.

Mitternacht mar schon vorüber, und ein verspätetes Mondviertel beleuchtete gespenfterhaft die frühe Morgenstunde, als Ulrich und Jakob aus Taumel und Trunkenheit mit gemeinsamen Stöhnen ermachten. "Sieh' mein Elend!" rief der Bauern-fohn, "und daran ist der Habsetbauer Schuld!" Und an meinem nicht minder", ergänzte wild Ulrich. "Wir wollen ihm den rothen Sahn aufs Dach steden, daß er an die Hochzeitsnacht feines Sohnes benkt", stieg Jakob heraus, und vom wilden, ent= feffelten Beift getrieben, sprangen fie mitfammen auf und ohne weiter ein Wort zu wechseln, über die Waide hinunter, dem Habsetgute zu. Ulrich sah im Dämmerlicht die ihm so wohlbekannten Giebel in schwarzen Umriffen vor seinen Augen auftauchen; halb befann er sich, dem wilden Jakob zu folgen, halb eilte er ihm nach. Was dann geschah - er wußte es nicht mehr. Er sah nur die schwarze Gestalt des Jakob verschwinden, und wieder auftauchen und wieder verschwinden und dann mit einemmal brach über dem Scheunendach ein rother Feuerschein empor: — Das Habsetgut stand in Flammen. Ulrich schauderte mit ergrimm= tem Lachen zusammen und floh wie aufgescheucht zurück wieder dem Beuschober zu. Er trat in den= felben ein, wo schon ein früher Dämmerschein das finstere Dunkel verdrängt hatte. Jakob war nicht mehr da, dafür redte fich auf dem Beu die ver= wahrloste Gestalt des erwachenden Weibes, das halb vom Schlafe, halb vom Branntwein trunken vor sich hinlalte und die Kleider bald wimmernd zusammenschlug, bald auseinander rif und ins Leere hinauslachte. Ulrich warf kaum einen Blid auf diese Gestalt, er mandte seine Augen guruck, wo

bie Flammen höher und höher stiegen und endlich auch der erste Feuerlärm erwachte. Wie die Glocken zu läuten begannen und fernes Hüssegeschrei ersschalte, und wie nun das trunkene Weid ausschof von seinem Lager und auf die Kniee niederbrach mit dem Ausruf "Mordbrenner, was habt Ihr gethan!" da sank Ulrich gleichfalls hin und weinte, in Ohnmacht hingestreckt — seit langem die ersten Thränen! — Noch am selbigen Morgen wurde Ulrich verhaftet. Auf ihm lastete, da Jakob versschweigen beobachtete, der ausschließliche Verdacht der Brandstiftung und er gab sich wenig Mühe,

Leichtsinn, Trotz, Schwermuth und Faulenzerthum, aber mag der arme Wensch auf dieser oder jener Bahn dahin wandeln, — soll er für längere Zeit zum erstenmal hinein, so haben es alle gleich: sie glauben ernstlich, das halten sie nicht aus und es sei um sie geschehen sürs ganze Leben. Daraufshin ändern sich dann freilich die Gesühle bald wieder und Leichtsinn wie Trotz, Schwermuth wie Trägheit bleiben trotz des Einslusses der büßenden Gerechstigkeit im Allgemeinen was sie waren. Nur wesnigen Menschen ist es beschieden, daß die gewaltige Noth und Schmach und der unerbittliche Zwang der Freiheitsstrase auf sie wohlthuend einwirkt.



Ulrich vor bem Buchthausdireftor.

benfelben von sich abzuwälzen. Freilich behauptete er seine Unschuld am eigentlichen Verbrechen, aber sein notorischer Haß gegen den Habsetbauer, sowie sein schlechter Leumund genügten dem Geschwornengericht, ein Schuldig zu sprechen, worauf Ulrich zu sechs Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde. Und er nahm es ohne Murren an, dieses Urtheil; es war ihm, als erwiesen seine Mitbürger ihm hiemit die erste wirkliche Wohlthat, denn er fühlte sich vernichtet, und diese Vernichtung schien ihm das Einzige, was für sein versehltes Leben überhaupt noch passe und sich damit reime.

Es führt gar manche Strafe in's Zuchthaus:

Zahlreicher noch sind diesenigen, welche in einem leidlich rechtschaffenen Leben einmal sehlten, und bann die Buße des Gefängnisses mit dem Entschlusse tragen, den Fehltritt nie zu wiederholen. Die wirklich Erzogenen aber, die sind selten und früher waren sie noch seltener als heutzutag, indem wir heutzutage wenigstens Anstalten kennen, wo die Strafe auf densenigen, der will, wahrhaft bessernd einwirken kann und muß. Es war ein Glück für Ulrich, daß er nicht in ein Nest alten Styles kam, wo Verwalter und Aufseher wie Kettenhunde knurren und ihre ganze Kunst darin erblicken, die Käsige abzuschließen und wohl zu behüten, während die

Schelmen in Schmutz und Kaulenzerei dahin brüten und ihren Witz gleichfalls nur darauf beschränken, zu sehen, wie sie durchbrennen könnten. In der Strafanstalt, in welche Ulrich eintrat, herrschte Ord= nung und gleichmäßige Strenge. Der Direktor faßte die Aufgabe des Zuchthauses etwas höher und tiefer auf. Er wollte nicht nur wilde Thiere absperren, er wollte dem Lande den rechten Segen dadurch bereiten, daß er die Berbrecher Stück für Stück auf rechtschaffene Bahnen zu bringen unter= nahm. Unter vier Fällen gelang ihm das vielleicht nicht ein Mal, aber keiner der Männer oder Frauen, welche längere Zeit in seiner Anstalt verhaftet wa= ren, und hatten fie das verhartetfte Gemuth gehabt, schieden ohne wenigstens den Eindruck zu bezeugen, daß der Menschenfreund es wohl mit ihnen gemeint und ihnen einen Tribut wahrer Achtung abgenöthigt habe.

Ulrich befand sich noch im fortgesetzten Gefühl ber Bernichtung, als er mit der Polizei durch das Thor der Anstalt in den weiten, hochummauerten Hof einfuhr und in der Zelle ein Bad und dann das zweifarbene zwilchene Züchtlingsgewand empfing. Er hätte sich am liebsten gleich das Leben genom= men. Doch es blieb ihm jum Grübeln feine Beit, er wurde sofort vor den Direktor geführt und dort mit ein paar ernsten, strengen und doch warmen Worten an die Pflichten erinnert, welche seiner hier warteten. Was für ein Handwerk er treibe, frug man ihn, und Ulrich lächelte schmerzlich, er sei als Knecht im Land herumvagirt. Da hieß es — er traute seinen Ohren faum - bann muffe er eins lernen, und zwar welches? Schufter? Weber? Schloffer? Küfer? Schreiner? — Schreiner! rief "Gut, Du fannst morgen in die Ulrich bewegt. Dann wurde er in feine Zelle Lehre treten." zurückgeführt, wo es reinlich ausfah und brauf erhielt er ein warmes Abendbrod. So schloß bereits der erste Tag für Ulrich mit dem auf= bammernden Gefühl, ein neues, befferes Leben habe für ihn den Anfang genommen. Eines Morgens fam der Direktor in seine Zelle und frug auch nach seinen Schulkenntnissen. Ulrich gestand, so ziemlich was er seiner Zeit gelernt, wieder ver= geffen zu haben. Für folche hatte die Anstalt auch eine Schule und Ulrich tam in die unterfte Rlaffe, um mit aufmerksamstem Fleiße sich rasch über alle die "Mitschüler", deren Werth meist mehr als zweifelhaft war, empor zu schwingen. An ihm war die außerordentliche Mühe der Lehrer nicht verloren. Es brauchte keine Jahresfrist, so war Ulrich in der stillen Zelle und dann im Arbeitssfaal unter dem Einfluß der regelmäßigen, tüchtigen Arbeit zu einem andern Menschen umgewandelt worden, der fortwährend sich in der Achtung seiner Vorgesetzten zu bekräftigen verstand und durch seine unverdrossene Arbeitslust den Beweis leistete, daß es ihm Ernst sei mit dem Entschlusse, auf die goldenen Tage der Freiheit sich die Mittel zur Gewinnung einer ehrenhaften Existenz zu erwerben.

Freilich, sechs Jahre waren für den jungen Mann eine schreckliche Zeit, und wer weiß, vielleicht hätte mancher grollende Gedanke wieder in Ulrich Gin= gang gefunden und ihn an die Tage seines früheren Elends erinnert, wenn nicht Gnade vor Recht erginge. Der Ralendermann barf's hier schon furz machen, und hat einfach zu erzählen, daß Ulrich für die zwei letten Jahre feiner Strafzeit auf Wohl= verhalten hin entlaffen und begnadigt wurde. Und diese Bedingung war wahrhaftig nicht einmal noth= wendig; Ulrich war ein tüchtiger, fleißiger Schreiner geworden, und ftrebte mit festem Charafter dem einen Ziele entgegen, ein wackerer, geehrter Sand= werksmann zu werden und zu bleiben. Sie wollten ihn als Aufseher ober Werkmeister in der Anstalt behalten, aber dazu litt es ihn doch nicht. So dankbar er diesen Räumen war, fort trieb es ihn, fort von der Stätte, zu welcher ihn ein verfehltes Jugendleben verdammt hatte. Er zog hinaus, und über mehr als einen Fluß dahin und nahm Arbeit beim Bettergötti des Ralendermanns, wo wir ihn fennen gelernt haben, und wo er bis heute ge= blieben ift.

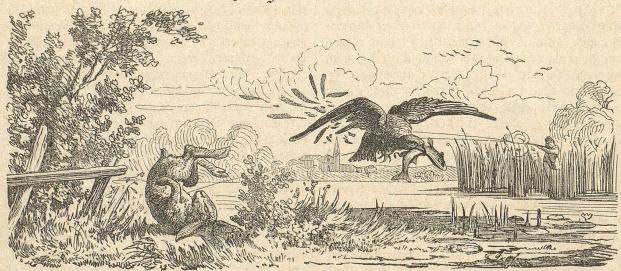
Run hat der Kalendermann nur noch Eines beizufügen. Ulrich war schon etwa ein Jahr wieder in Freiheit, da begegnete im Thal drunten ein schrecklicher Mord und als Thäter wurde ermittelt der lang verschwundene Habset-Bauers-Jakob. Er hatte nach jahrelangem Berumirren, von Stufe zu Stufe gefunken, zulett eine Dirne, feine Geliebte, ermorbet und verfiel so der Gerechtigkeit. — Da manderte auch der in's Zuchthaus, aber wie mit andern Be= fühlen und wie mit andern Aussichten, als feiner Zeit der arme Ulrich! Jakob war und blieb vernichtet. Was er damit gewonnnen, daß er beim Brande in seines Baters hut der Gerechtigkeit entflohen, das war nur das gänzliche Berberben gewesen. Ulrich aber mar es jum Segen geworben, daß die Be= rechtigkeit ihn zu dem Zwange verurtheilt hatte, der

den neuen Menschen aus ihm zu schaffen im Stande war. — Daß Jakob denn auch im Zuchthaus gestand, er habe das Haus seines Vaters s. Z. angezündet, war für den innern Frieden Ulrichs nicht mehr nothwendig, wenn gleich für sein äußeres Ansehen ein werthvolles und unerwartetes Geschenk. Das Gericht trat nochmals auf die Behandlung der Brandstiftung ein, und sprach dem Schreiner Ulrich,

obgleich er in geringem Grade der Gehülfenschaft schuldig befunden wurde, für die übermässig erstandene Freiheitsstrafe eine Entschädigung zu.

Ja, und da frägt der Kalendermann, war das Zuchthaus nun etwa zu gut oder zu milde für unfern Schreinermeister Ulrich? Geht, und fragt ihn; er wird's Euch noch besser sagen können, als hier diese einsache, kleine Geschichte.

Jägerlatein.



Herr Schmitt und Herr Müller, zwei gewaltige Jäger vor dem Herrn, saßen eines Tages im Ochsen bei einem Schoppen guten Nothen und erzählten sich ihre im Dienste der Diana schon erlebten Abenteuer.

Geftern, sagte Schmitt, habe ich einen Hauptschuß gethan. Bon einer Kitt Rebhühner, es waren sieben Stück, hab ich auf einmal sechs getroffen, und die siebente ist auch nimmer weit gekommen, denn mein Waldmann hat sie mir nachher apportirt; sieben Stück auf Einen Schuß!

Das will noch nichts heißen, entgegnete Müller; aber ich habe einmal auf Einen Schuß einen Hasen, einen Bogel und einen Fisch getroffen.

Das ging nämlich so zu. Es wird jetzt ein Jahr zehne sein, steh' ich einmal Morgens droben am Bärensee auf dem Anstand. Seh ich drüben überm See einen Hasen. Ich, schnell besonnen — Sie wissen, daß das Wasser das Blei anzieht — noch eine Ladung Pulver und Schrot auf die alte. Angelegt — wird etwa 80 Gäng

gewesen sein — paff! macht brüben ber Hase seinen Purzelbaum, und im See schwimmt ein Karpsen von sechs Pfund auf dem Rücken, durch den Kopf getroffen, und ein Fischreiher, dem ist der rechte Flügel ab. Die Sache war nämlich so: Wie die vordere Ladung Schrot übern See fliegt, meint der Karpsen, es seien Mücken, fährt herauf und schnappt darnach. Im gleichen Augenblick aber fährt der Keiher wie ein Blitz auf den Karpsen herab, und Keiher und Karpsen werden durch die andere Ladung Schrot, die etwas hintennach kommt, getroffen; der Hase aber hat die vordere Ladung im Leib. Wein Bertry hat mir alle drei Stück apportirt, und ich hab,' meiner Seel, daran zu tragen gehabt.

Ochsenwirth, noch einen Schoppen! sagte Schmitt und sonst nichts. Zwischen ben beiden Jagbliebhabern besteht nämlich ein stillschweisgender Vertrag, kraft bessen jeder verpslichtet ist zu glauben, was der andere erzählt.